

p Zug. Dann *fp* schlepp-ten wir uns ü-ber Hü-gel und Fel-der. Je-ne, die zum Ge-hen zu schwach wa-ren, wur-den am Weg-rand
mf
fp Zug. Dann schlepp-ten wir uns ü-ber Hü-gel und Fel-der. Je-ne, die zum Ge-hen zu schwach wa-ren, wur-den am Weg-rand
mf
fp Zug. Dann schlepp-ten wir uns ü-ber Hü-gel und Fel-der. Je-ne, die zum Ge-hen zu schwach wa-ren, wur-den am Weg-rand
mf
fp Zug. Dann schlepp-ten wir uns ü-ber Hü-gel und Fel-der. Je-ne, die zum Ge-hen zu schwach wa-ren, wur-den am Weg-rand

Die Geschichte des Konzentrationslagers Mauthausen von 1938–1945

Chor: [: Man trieb :] uns aus dem Zug. Dann schleppten wir uns über Hügel und Felder. Jene, die zum Gehen zu schwach waren, wurden am Wegrand erschossen. Wir wussten nicht, ob es Stunden oder Tage gedauert hat bis wir schließlich [: unser Ziel :] erreichten, das KZ Mauthausen.

Im August 1938, fünf Monate nach dem »Anschluss« Österreichs an das Deutsche Reich, wurde in der Nähe der oberösterreichischen Kleinstadt Mauthausen von der SS ein Konzentrationslager errichtet.

Die Gründe für die Errichtung lagen in der Absicht der SS (= Schutzstaffel) ein spezielles Männer-Konzentrationslager für den österreichischen Raum einzurichten sowie größere Haftraumkapazitäten für den geplanten Krieg zu schaffen.

Als Standort wurde Mauthausen deshalb ausgewählt, weil sich dort Granitsteinbrüche befanden. Die von der SS gegründete Firma DEST, die mit der Produktion von Baumaterial beauftragt war, sollte diese Steinbrüche erwerben und wirtschaftlich nutzen. Die KZ-Häftlinge sollten als billige Arbeitskräfte in den Steinbrüchen eingesetzt werden.

Das Konzentrationslager erfüllte für die SS zwei Funktionen: die Bekämpfung der politisch-ideologischen Gegner, indem man sie einsperrte, folterte und tötete und damit auch nach außen hin Schrecken verbreitete, und die maximale Ausbeutung ihrer Arbeitskraft. Bis zum Jahr 1943 stand die Vernichtung der »Gegner« im Vordergrund.

Mauthausen wurde vorerst als einziges KZ als Lager der Stufe III klassifiziert, als Lager mit den härtesten Haftbedingungen. In den ersten Jahren mussten die Häftlinge in Mauthausen beim

Lageraufbau und in den Steinbrüchen arbeiten. Misshandlungen, Bestrafungen, Krankheiten, der ständige Hunger und die Allgegenwart des Todes bestimmten den »Alltag« im Lager und auf den Arbeitsstätten.

Im »Mordlager« Mauthausen wurde von der SS auf vielfältige Weise gemordet: Die Häftlinge wurden erschlagen, erhängt, erschossen, kranke Häftlinge ließ man erfrieren, verhungern oder tötete sie durch Herzinjektionen oder Giftgas.

Ab dem Jahr 1943 kam es auf Grund der verstärkten Rüstungsbemühungen und später der Verlagerung der Rüstungsindustrie in unterirdische Anlagen zu einer Funktionserweiterung des Konzentrationslagers. Die Mehrzahl der Häftlinge wurde von nun an zur Zwangsarbeit in Rüstungsbetrieben herangezogen. So entstanden neben dem Hauptlager in Mauthausen und dem Lager in Gusen zahlreiche, über ganz Österreich verteilte Außenlager.

Fast 200.000 Menschen aus fast allen europäischen und auch außereuropäischen Ländern wurden entweder auf Grund ihrer politischen Tätigkeit, ihrer »kriminellen Vorstrafen«, ihrer religiösen Überzeugung, ihrer Homosexualität, aus »rassischen« Gründen oder als Kriegsgefangene nach Mauthausen deportiert. Die Hälfte von ihnen wurde hier ermordet.

In der Nacht vom 5. auf den 6. Mai 1945 wurde das Konzentrationslager Mauthausen von US-Truppen befreit.

Die Fahrt war ein Alptraum, die Augustsonne brannte unbarmherzig auf uns nieder. Man bekam kaum Luft, es stank und wir waren dichter gedrängt als Sardinen in einer Dose. Wir bekamen kein Wasser. Wir konnten weder zur Seite gehen, noch stehen, noch sitzen. Diese Quälerei dauerte drei Tage und drei Nächte lang. Als wir ankamen, waren bereits viele Leichen unter uns. Wir waren bereits in Mauthausen.«

Ankunft im Lager

Der ehemalige Mauthausen-Häftling Józef Scislo erinnert sich:

»Als die Waggontüren geöffnet wurden, musste jeder, der noch aus eigenen Kräften stehen konnte, möglichst schnell auf den Bahnsteig, der von SS-Männern umzingelt war, hinauspringen. Der Rest der Häftlinge wurde wie Strohballen oder Holzbretter aus den Waggons geworfen. Zuletzt kamen die Leichen, die in einer Reihe aufgelegt wurden, um den Stand zu überprüfen und den Transport formell zu übergeben. Es gab 210 Tote. Diejenigen, die stehen konnten, wurden in Fünfer-Gruppen aufgestellt, gezählt und dann rückte der ganze Transport, unter der Assistenz der SS mit ihren riesigen Schäferhunden, in Richtung des Lagers aus. Die Kranken wurden auf Ladeflächen großer Lastautos zusammengedrängt und diejenigen, die nur noch schwache Lebenszeichen von sich gaben oder bewusstlos waren, wurden zu den Leichen gelegt.

Es war ein schöner und sonniger Tag. Vor uns lag der fünf Kilometer lange Weg, der steil bergauf führte und voller spitzer Steine war, die die Füße aufrissen. Die SS-Männer begannen auf der Stelle zu brüllen: »Vorwärts, ihr Banditen, vorwärts, ihr Hunde«, zu schlagen, zu treten und die Hunde auf uns zu hetzten. Alle paar Augenblicke stürzte jemand geschlagen, getreten und von den Hunden gebissen zu Boden. Das Ende des Weges war nicht in Sicht. Jeder Schritt kostete Überwindung. Kalter Schweiß brach uns aus allen Poren. Unsere Kehlen waren vertrocknet. Entlang des Weges floss ein Bach mit kris-

tallklarem Wasser. Wir konnten den Geschmack des Wassers spüren. Aber wir konnten nicht einmal einen Tropfen trinken – für das Ausstrecken der Hand in Richtung des Baches, oder des Schnees am Wegesrand drohten Prügel, oder gar der Tod. Die SS war nicht faul. Alle paar Augenblicke ertönte der dumpfe Schlag eines Kolbens oder ein Pistolenschuss. Immer öfter war das Stöhnen der Sterbenden zu hören, untermalt vom Kläffen der wütenden Hunde. Der unerträgliche spezifische Geruch von Blut, Eiterwunden und Schweiß umwehte uns. Wir knöpften die Hemden und Jacken auf, um Luft an unsere schmutzigen und geschundenen Körper zu lassen. Plötzlich begannen unsichtbare Hände hinter den Zäunen am Wegesrand Brotstücke auf uns zu werfen. Offensichtlich wusste die österreichische Bevölkerung in dieser Gegend, wen die SS da führte. Einigen Häftlinge gelang es ein Stück Brot zu fangen und in der Tasche zu verstecken, die meisten Brotstücke fielen aber der SS genau vor die Füße, die sie in den Schlamm und in den Bach trat. Der Weg wurde immer steiler und immer mehr Häftlinge blieben für immer auf diesem Weg zurück. Endlich sahen wir die Hügelspitze und darauf die Mauern einer steinernen Festung. Mit den letzten Kräften überwandern wir die restlichen Meter und betraten durch ein Tor eine neue Hölle ...

Wir standen zwei Stunden, bis alle gezählt waren und die Evidenz des Transportes berechnet war. In den Rechnungen der Deutschen musste immer alles stimmen. Es gab über dreihundert Leichen. Auf dem Appellplatz versammelte sich der ganze SS-Stab, den Lagerkommandanten SS-Standartenführer Franz Ziareis und Hauptsturmführer Karl Schultz eingeschlossen.

Selektionen

Als alle gezählt waren, begann man mit der Selektion. Die Gesunden sollten sich auf die linke Seite des Platzes stellen und die Kranken auf die rechte Seite, neben die Lagerschreibstube. Ein SS-Mann erklärte auf Deutsch (was sofort von einem neben ihm stehenden Häftling übersetzt wurde), dass die Kranken und Arbeitsunfähigen

zur Heilung und zur Erholung in ein Spital geschickt werden würden – einige Blöcke waren speziell dafür eingerichtet – die Gesunden und Kräftigen würden sofort zur Arbeit geschickt werden. Sowohl ich, als auch Marian Sokiewicz, Lichończak und Ludwig wollten auf die rechte Seite des Platzes wechseln, weil wir uns sehr schlecht fühlten. Zu unserem Glück – wie sich später herausstellte – befahl uns irgendein alter SS-Mann auf der Stelle, also links, zu bleiben. Ich weiß nicht, ob das eine menschliche Regung oder purer Pflichteifer war, aber auf jeden Fall verdanke ich ihm mein Leben. Als wir zögerten, was zu tun sei, schrie er uns an und »half« uns mit einem Stockhieb weiter, Ludwig bekam noch einen Tritt ab. Da mischten wir uns schnell unter die Masse der »gesunden« Häftlinge. Auf die rechte Seite des Platzes wechselten 450 Männer. Sie alle konnten sich kaum noch auf den Beinen halten. (...)

Zwangsarbeit

Die schlimmste und schwerste Arbeit in Mauthausen und Gusen war der Granitabbau in den Steinbrüchen. Sie gehörten v.a. verschiedenen Gesellschaften aus Wien. Aktiengesellschaften also, deren Aktien die wichtigsten Führer des Dritten Reiches, u. a. Heinrich Himmler, besaßen. Andere waren Eigentum staatlicher Firmen und örtlicher Betriebe. Nach ihrer Ankunft arbeiteten Jelonek, Wilk und Brozek in eben diesen Steinbrüchen. Sie wurden einem der größten zugeteilt, der sich im sogenannten Wiener Graben befand. Der Granitabbau fand folgendermaßen statt: zuerst wurde die oberste Erdschicht abgetragen, dann wurden Öffnungen hineingebohrt, in die Dynamit gesteckt wurde und anschließend wurden große Stücke weggesprengt. (...) Um einen Abgang zu den Lastautos zu ermöglichen, waren 186 Stufen in den Fels gehauen worden. Das durchschnittliche Gewicht eines Steines, den ein Häftling hinauftragen musste, betrug ca. 50 kg. Größere Brocken wurden mit Hämmern zerschlagen. Wenn es aber nur kleinere Steine gab, befahl man den Häftlingen zwei, drei, oder gar vier auf einmal

zu tragen. Natürlich war es am bequemsten, nur einen Felsbrocken zu tragen – so erfreuten sich auch die einfachen Steine, mit durchschnittlichem Gewicht, der größten Beliebtheit. Das in diesem Steinbruch arbeitende Kommando bestand aus 120 Personen. Als der Befehl fiel, sich zum Transport vorzubereiten, stürzten sie sich wie wilde, hungrige Tiere auf ihre erspähte Beute. Jeder wollte einen möglichst guten Stein ergattern. Nicht über 50 kg wiegend und ohne scharfe Kanten, die das Tragen erschwerten und die Hände verletzten. Wenn sich jemand einen zu kleinen Stein genommen hatte, gab ihm der Kapo noch einen zweiten dazu, oder tauschte den Stein durch einen anderen und deutlich schwereren aus. Angeblich hatte sogar Reichsführer Himmler während einer Lagerinspektion persönlich einen solchen Stein gehoben und erklärt, dass es den Häftlingen durchaus zuzumuten wäre, Steine mit einem solchen Gewicht zu tragen.« (A. d. V.: Der letzte Satz dieses Berichtes wurde von Vladimir Vertlib in den Text des Oratoriums eingebaut).

Befreiung

»Zu Mittag stellte sich heraus, dass die SS aus dem Lager geflüchtet war. Es waren nur fünf alte SS-Männer zurückgeblieben (jene, die die Wehrmacht der SS zugeteilt hatte), die die Maschinengewehre auf den Wachtürmen bedienen sollten. Im Krematorium wurden die Öfen gelöscht. Von da an wurden die Leichen auf einem Haufen zwischen dem Eingangstor zum Dritten Lager und dem Krematorium gelagert. An diesem Abend gab es zum ersten Mal keinen Appell. Wir legten uns hungrig und krank, aber voller Hoffnung auf die nun folgenden Tage des Überflusses, schlafen. Der nächste Tag forderte noch ein Opfer unter meinen engen Freunden. Als ich zu Mittag Block 19 mit einer Schüssel Suppe für Schaba in der Hand betrat, wurde seine Leiche gerade hinausgetragen. Ich hatte ihn 10 Tage lang dazuernährt. Ich hatte ihn ein bis zwei Mal täglich besucht, ich hatte geglaubt, er würde mit mir zusammen nach Tarnów zurückkehren ...«

■ ARBEITSVORSCHLAG

- Recherchiert zu Fragen, über die ihr momentan keine Informationen habt, z. B. wie lange ein Arbeitstag der Häftlinge war, woraus die Ernährung bestand, wie Freizeit gestaltet werden konnte ...
- Was erzählen Überlebende des Konzentrationslagers Mauthausen? Sucht nach weiteren Berichten von Überlebenden und seht euch an, wie sie den Transport, die Selektion, die Zwangsarbeit und die Befreiung schildern. Welche anderen Themen findet ihr, die von Überlebenden häufig erinnert werden?
- Um unter den Häftlingen keine Solidarität zu ermöglichen, gab es in den Konzentrationslagern eine Hierarchie unter den Häftlingen, die einige besser stellten als andere. Versucht über diese Hierarchie Informationen einzuholen und überlegt, welche Auswirkungen sie für die Häftlinge hatte.
- Recherchiert, ob es im Konzentrationslager Mauthausen Widerstandsaktionen der Häftlinge gab, wie diese organisiert wurden, ob sie erfolgreich waren bzw. was die Konsequenzen von Widerstand waren.

QUELLEN – LITERATUR

- Maršálek, Hans: Die Geschichte des Konzentrationslagers Mauthausen. Herausgegeben von der Österreichischen Lagergemeinschaft Mauthausen. Wien – Linz, 2006.
- www.mauthausen-memorial.at
- www.mkoe.at
- Rabitsch, Gisela: Das KL Mauthausen. In: Vierteljahresheft für Zeitgeschichte. Jg. 21, Stuttgart, 1970. (Als Download auf: http://www.erinnern.at/e_bibliothek/gedenkstätten/mauthausen)
- Zeugnis von Bruno Erbsmann auf www.mauthausen-memorial.at
- Zeugnis von Józef Scislo auf www.mauthausen-memorial.at
- Baumgartner, Andreas: Die vergessenen Frauen von Mauthausen. Die weiblichen Häftlinge des Konzentrationslagers Mauthausen und ihre Geschichte. Verlag Österreich. Wien, 1997.
- Mernyi, Willi / Wenninger, Florian (Hg.): Die Befreiung des KZ Mauthausen. Berichte und Dokumente. ÖGB Verlag. Wien, 2006
- Freund, Florian / Perz, Bertrand: Konzentrationslager Mauthausen (Stammlager und Außenlager). In: Der Ort des Terrors. Geschichte der nationalsozialistischen Konzentrationslager. Hg.v. Wolfgang Benz und Barbara Distel. Bd.4: Flossenbürg, Mauthausen, Ravensbrück. Verlag C.H.Beck. München, 2006, S. 289–470.
- Angerer, Christian / Schuber, Karl (Hg.): Aber wir haben nur Worte, Worte, Worte. Der Nachhall von Mauthausen in der Literatur. Verlag Anton Pustet. Salzburg, 2007.